

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 226. Herborn, Samstag, den 26. September 1914. 12. Jahrgang.

Deutsches Reich.

Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland. Die „Deutsche Volkszeitung“ vom 22. September folgenden Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland:

Se. Königl. Hoheit, dem Herzog von Cumberland, Gmunden, Großes Hauptquartier, 21. September 1914.
In erster, schwerer Zeit gedanke Ich hier Deines Herzens mit den aufrichtigsten Wünschen für Dein und der Deinigen Wohl. Gott der Herr, der schon so Vieles für uns getan hat, wolle in Gnaden weiter mit seinen tapferen Truppen sein und uns schließlich der Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der sich sein Eisernes Kreuz wohl verdient hat.
Herzlichen Gruß an Thyra.

Wilhelm.

Se. Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier.
Tief bewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Gedenken meiner Person in dieser erhebenden Zeit bitte ich Dich, meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank für Deine freundschaftlichen Entgegenkommen zu wolle. Ich bin hochbeglückt durch diese gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm sein Eisernes Kreuz sich erwerben durfte. Möge Gott seinen tapferen Heere weiterhin Sieg verleihen und seine deutschen Vaterlande und seiner gerechten Sache einen ruhmreichen Ausgang bescheren.
Thyra und ich empfehlen uns auf das wärmste als Deine ergebene Diener.

Ernst August.

Die Kaufkraft des deutschen Volkes hebt sich, nach den Meldungen aus allen Teilen der sächsischen Industrie, wie Dresden, Chemnitz, Leipzig, Bismarck, etc., wieder an. Die sächsische Industrie erhebt sich wieder, und es ist eine größere geschäftliche Zuversicht Platz. Demnach ist von allen industriellen Seiten die Ueberzeugung ausgesprochen worden, man zweifle keinen Augenblick daran, daß sich die auf die wirtschaftliche Erholung des Deutschen Reiches hinführenden Maßnahmen schon jetzt als verfehlt darstellen.

Ausland.

Englische Wut über „Goeben“ und „Breslau“. Die allgemeine Enttäuschung und Wut, die in englischen Kreisen über die Ereignisse in der Ostsee, die die beiden deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ den Engländern bei der bei Messina gestellten Falle entwichen waren, zeigt sich in greifbarer Form. Wie das offiziöse Londoner Pressebüro unter dem 22. d. M. nämlich wurde der Vizeadmiral Troubridge von der Admiralität zurückberufen und gleichzeitig eine Untersuchung über die Ursache des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ aus der Straße von Messina eingeleitet.

Trieb England der allgemeinen Wehrpflicht zu? So fragt ein Berliner „Bund“ ein Londoner und die von Asquith verlangte halbe Million Mann für eine reguläre Heer müsse sich für die Dauer des Krieges für drei Jahre verpflichten. Dies seien genau die Bedingungen, unter denen Kitchener das Kriegsmittel übernehme. Es gehe der nicht fehl, welcher darin den Wert eines erzwungenen Heeresdienstes erblickte. Es seien aber die Befehle des Landes erkennen. Aber auch parlamentarischen Leiter der Arbeiterpartei hätten die Wehrpflicht zur Anwerbung aufgerufen. Es sei dies bezeichnend, weil bisher die Arbeiter konsequent die Wehrpflicht der Werbearbeit für das Heer abgelehnt haben. Churchill habe den Zuhörern im Oberhaus am 22. September angekündigt, daß England im nächsten Jahre fünfundsiebenzig Korps besitzen werde. Dies sei nur ein schwaches Fahnenklein.

Gegen das englische Kriegssamt Die Londoner „Daily Chronicle“ einen scharfen Artikel über die Rekruten für die neuzubildende Armee würdevoll nicht behandelt. Das Kriegssamt zeige sich seiner Pflicht nicht gewachsen. Die Erhöhung des Körpermaßes um ein halbes Fuß mache die Rekrutierung in Wales unmöglich. Nicht eine Beschränkung der Körpergröße tue, sondern bessere Organisation. — Armer Kitchener!

Die verabschiedete englische Marinemission. Die englische Marinemission mit Admiral Limpus, die vor einigen Tagen aus türkischen Diensten „ausgeschieden“ ist, hat, wie der „Frk. Jtg.“ aus Konstantinopel mitteilt, den Befehl erhalten, sich nach Sewastopol zu begeben, um der russischen Marine zur Verfügung zu stehen. In Sewastopol sind auch andere englische Seemannschaften, von denen ein Teil schon vor Ausbruch des Krieges eingetroffen ist.

Elad-Pascha als albanischer Thronbewerber. Elad-Pascha, der zurzeit in Nisch weilte, hat dort, wie die Meldung der „Köln. Jtg.“ aus Sofia, eine albanische Gesandtschaft empfangen, die den albanischen Thron antrag. Elad hat im Prinzip zugestimmt, stellte aber Bedingungen, die noch nicht befreit sind.

Kleine politische Nachrichten.

Dem württembergischen „Staatsanzeiger“ meldet ein Militärarzt, daß im Westen der Gesundheitszustand unserer Truppen trotz des schrecklichen Regenwetters ausgezeichnet ist.

Die Landtagerversammlung im 41. badischen Wahlkreis Karlsruhe-Stadt, den der gefallene sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Frank bisher vertreten hatte, wurde auf den 10. Oktober anberaumt.

Nach einer am 22. September veröffentlichten Kundmachung des Rectors der Wiener Universität werden im nächsten Semester Ausländer, die einem der mit Oesterreich-Ungarn kriegführenden Staaten angehören, von der Inscription ausgeschlossen.

Die Einschränkung des Bogenlichts in London wird von der Wiener „N. Fr. Pr.“ auf einen Mangel an Kohlenstoffen zurückgeführt, da in England nur eine kleine Fabrik solche Stifte erzeugt, die kurz vor dem Kriegsausbruch in aller Stille für den Bedarf der Scheinwerfer der Kriegsmarine verstaatlicht worden ist.

Infolge der Feuerung kam es in verschiedenen Städten Portugals zu Kundgebungen; in Oporto erlitten mehrere Manifestanten Verletzungen, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet.

Wie die Turiner „Stampa“ aus Bukarest meldet, will die rumänische Regierung über mehrere Städte den Belagerungszustand verhängen, um Kundgebungen gegen die Neutralität und zugunsten der Tripleallianz zu verhindern.

Dum-Dum-Geschosse.

Der in medizinischen Kreisen wohlbekannte schwedische Arzt Dr. E. E. E. hat über seine Beobachtungen an deutschen Verwundeten folgenden Bericht erstattet:

Zurückgekommen von einer mit amtlicher Erlaubnis unternommenen kurzen Reise, die mich von Berlin aus auch nach Frankfurt a. M. und der Festung Mainz geführt hat, um in Deutschland einige Lazarette zum Studium der Verwundeten zu besuchen, halte ich es für unabweisbare Pflicht, zu berichten, daß ich sowohl in den Krankenhäusern Frankfurts wie in dem Festungs-Barnison-Lazarett zu Mainz verwundete deutsche Soldaten gesehen und untersucht habe, deren Verletzungen derart schwer waren und deren Wunden (mit kleinerer sowohl Einschub- wie Auswurföffnung und einer gewaltigen explosionsähnlichen Zerstörung im Innern des Wundkanals selbst) einen so eigenartigen Charakter trugen, daß man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen kann, es seien in diesen Fällen stumpf gemachte und sogar ausgehöhlte Projektilkugeln oder sogenannte Dum-Dum-Geschosse völlerrechtswidrig verwendet worden. Auf welche Entfernung die Schüsse abgefeuert worden sind, spielt ja erfahrungsgemäß eine große Rolle, auch ist die Frage von Durchschüssen ja von einem gewissen Gewicht, doch dürfte sie in den obengenannten Fällen kaum von größerer Bedeutung sein. Das mir in einem Falle (Städtisches Krankenhaus Sachsenhausen) gezeigte Röntgenbild legt auch meiner Ansicht nach für die deutsche Einwirkung einer im Innern der Wunde stattgefundenen Explosion bereites Zeugnis ab.

Außerdem sei erwähnt, daß eine Reihe von verwundeten deutschen Soldaten mir bei derselben Gelegenheit offen und freiwillig erklärten, sie hätten auf den französischen und belgischen Schlachtfeldern, bei gefallenen Feinden und auch sonst, Dum-Dum-Geschosse vorgefunden; ja ein beim nächsten Sturmangriff bei Vitry schwer verwundeter Landwehrmann gibt sogar mit Bestimmtheit an, bei Montmedy eine ganze Kiste voll von im allgemeinen in verschärften, französisch gestempelten Patronen verpackten Patronen mit Dum-Dum-Geschossen gesehen zu haben. Er will auch eine Hand voll davon mitgenommen und in seinen Tornister gesteckt haben, dieser ist ihm aber im Kampfgetümmel verloren gegangen. Seine eigene Verwundung stammt augenscheinlich von einem Dum-Dum-Geschoss her.

In meinem Besitz ist auch gegenwärtig ein mir von einem anderen Verwundeten geschenktes kleines Dum-Dum-Geschoss, das von ihm am 9. September bei Vitry aus dem ihm auffallend großen Revolver eines gefallenen französischen Offiziers herausgeholt wurde. Dieses Geschoss zeigt die gewöhnlichste Form von Dum-Dum-Geschossen, ist etwa 4 Ztm. hoch, etwa 1 1/2 Ztm. im Durchmesser, vorn an der Spitze in eine breite Form etwa einen halben Zentimeter quer abgestumpft und kraterähnlich bis zu einer Tiefe von etwa 1 Ztm. ausgehöhlt, ist mit Ausnahme der Spitze von einer Nickelkapsel umgeben und trägt unten an der Basis die gestempelte Buchstaben „I. E.“, wahrscheinlich die Fabrikmarke, denn sie ist sicher Fabrik- und keine Handarbeit. Den letzteren Typus mit einer wahrscheinlich mit dem Taschenmesser gemachten Aushöhlung habe ich auch gesehen.

Von Verstaummelungen war ich nicht selbst in der Lage, welche zu beobachten, es wurde mir aber von einer Reihe von Verwundeten erzählt, sie wüßten Fälle von wahrscheinlich mit einem Messer oder mit dem Bajonett ausgestochenen Augen und, in einem von mir genau aufgezeichneten Falle, sogar abgetrennten äußeren Genitalien. Diese Wahrnehmung wurde bei Neuf-Chateau in Belgien gemacht.

Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß alle diese braven Soldaten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands von einer geradezu befruchtenden Glaubwürdigkeit und biederer unerschütterlichen Ehrlichkeit waren, die auf mich einen vorzüglichen Eindruck zu machen nicht verfehlt hat, obgleich ich durch einen über sechzehnjährigen früheren Aufenthalt in Berlin

das geistig und moralisch hochstehende deutsche Volk kennen gelernt habe. Sämtliche Soldaten haben sich auch von selbst dargeboten, falls nötig, ihre Angaben durch den Eid zu erhärten. Die Namen der von mir hier kurz angegebenen Verwundeten, die Nummer ihres Regiments und die Kompanie habe ich mir genau notiert und werde mir später nach meiner baldigen Heimkehr nach Stockholm erlauben, dieselben, nicht nur in der Fachpresse, sondern auch in einer dortigen Zeitung „Aftonbladet“ mit näheren Angaben zu veröffentlichen.

Rußlands politisches Mordsystem.

Kürzlich erschien in Bulgariens Hauptstadt Sofia unter dem Titel „Bulgarien und die Intrigen Rußlands“ eine Broschüre, die eine Anzahl Aufsätze über die als eine ununterbrochene Kette von Treubrücken, Gewalttaten, politischen Morden und Unterdrückungen ganzer Völker sich darstellende Politik Rußlands enthält.

Bemerkenswert unter diesen Aufsätzen ist ein Artikel des Historikers Stefanow, der die ganz mit Blut geschriebene Entwicklungsgeschichte des russischen Reiches

behandelt und besonders darlegt, wie das slavische Rußland an dem slavischen Polenreiche hinterhand verrichtete. Der Verfasser schildert die Rolle des Grafen Murawiew, den er als eine Bestie in Menschengestalt bezeichnet. Mit seinen wilden Kosakenhorden habe Murawiew weite Gebiete Polens verwüstet und die ganze männliche Bevölkerung an den Bäumen aufknüpfen lassen, so daß Straßen und Aaleen viele Kilometer weit mit Leichen behängt waren. Die weibliche Bevölkerung der Städte und Dörfer wurde zusammengetrieben und den entmenschten Horden zur Bergewaltigung ausgeliefert.

Ein anderer Artikel, der Nisem zum Verfasser hat, zeigt an der Hand historischer Beweise, daß Rußland den politischen Mord im eigenen Reich wie im Aus-

lande zum System erhoben habe. Sibirien sei nach Ermordung von zwanzig einheimischen Stammesfürsten erobert worden. In gleicher Weise hätten sich die Russen gegen die Dynastien der Mandchuren und Koreas politischer Anschläge bedient. In Buchara wurden zwei Emire nacheinander ermordet, weil sie das Protektorat Rußlands nicht anerkennen wollten. In Turkestan habe der russische Generalgouverneur turkmenische Fürsten, die ihm nicht gefügig sein wollten, zu Tische geladen und hinterhins ermorden lassen. Bei der Unterwerfung des Kaukasus habe der russische Zar durch ein Handschreiben an den armenischen Katholikos den Armeniern die politische Freiheit versprochen, falls die Armenier die Russen im Kampfe gegen die Türken und Perser unterstützten. Nachdem der Kaukasus bezwungen war und Rußland die Unterstützung der Armenier nicht mehr brauchte, habe der russische General Paschlowitsch den armenischen Katholikos Nerjes in Tiflis vergiftet und ihm das Handschreiben des Zaren weggenommen. Nach den großen Armeniermassakern in Kleinasien von 1877 habe der russische Minister des Äußern Lobanow Rostowski indem er sich die Hände rieb, geäußert: „Wir brauchen Armenier, aber ohne Armenier.“ Die von Rußland inszenierten zahllosen politischen Morde in Persien seien nach in frischer Erinnerung, ebenso habe Rußland den serbischen König Alexander und die Königin Draga durch Agenten einer Offiziersliga in bestialischer Weise ermorden lassen. Die Leichen seien deshalb aus den Fenstern geworfen worden, damit man sich von der russischen Gesandtschaft aus von der vollbrachten Tat überzeugen könne. Auch das Attentat in Serajewo sei zweifellos mit Wissen der russischen Diplomatie vorbereitet worden. Die Entthronung des Fürsten Alexander von Battenberg mit Hilfe des Beraters Radlo Dimitriew sowie die Ermordung Stambulows durch Werkzeuge der Russophilen seien allgemein bekannt. Das letzte Opfer der von Rußland inszenierten politischen Morde sei der französische Sozialist Jaurès gewesen, der entschieden gegen den Krieg ausgetreten sei und die skrupellose Politik Rußlands verdammt habe. In allerletzter Zeit hätten die leitenden russischen Kreise die Ermordung des Königs der Bulgaren geplant, weil sie ihn als ein Hindernis gegen das Bestreben ansehen, Bulgarien zum blinden Werkzeug Rußlands zu machen. Dies beweise auch der Umstand, daß der russische Gesandte Sawinstin in letzter Zeit ununterbrochen mit verdächtigen Elementen konspiriert habe, die es nach russischen Kubeln gelüstete.

Ein Artikel Dr. Waszkows, „Eine Frechheit Sawinstins“ betitelt, sagt, es sei unglaublich, wie der gegenwärtige russische Gesandte für Bulgarien es wagen könne, die bulgarische Opposition und Presse gegen die Regierung und gegen die Krone aufzuwiegeln und zum Hochverrat zu verleiten. Sawinstin sei bemüht,

durch dunkle Elemente eine Revolution hervorzurufen und durch einen Staatsstreich die republikanische Staatsform herbeizuführen. Er möge jedoch nicht vergessen, daß Bulgarien nicht Persien sei, und daß die Frechheit der degenerierten russischen Diplomatie nicht ungestraft bleiben werde.

Ein weiterer Artikel befaßt sich mit dem von russischer Seite erhobenen Vorwurf, daß Bulgarien Rußland gegenüber undankbar sei. „Worin besteht, fragt der Verfasser, die Undankbarkeit Bulgariens? Etwa darin, daß Bulgarien Serbien für dessen Verfall an dem Bündnis nicht Hilfe geleistet, oder die Vandalen russischer Truppen nicht erlaubt habe, wohl wissend, daß das Betreten bul-

gariſchen Bodens durch Ruſſen das Ende der Unabhängigkeit Bulgariens bedeuten würde? Die ruſſiſchen Schwarzen Hundert und deren Werkzeuge in Bulgarien, wie Danew, Geshow und Radko Dimitriew müſſen zugeben, daß Rußland froh ſein ſollte, wenn es von Bulgarien nicht tief gehaßt werde, zu Dantbarkeit gegenüber dem tüchtigen und feigen Gegner Rußland hätten die Bulgaren keinen Grund.

Der Krieg.

Der Stand auf den Kriegsschauplätzen unverändert.

Großes Hauptquartier, 24. Sept. abends. (Amtlich.) Auf dem weſtlichen Kriegsschauplatz ſind heute im allgemeinen keine weſentlichen Ereigniſſe eingetreten. Einzelne Teilkämpfe waren den deutſchen Waffen günſtig.

Aus Belgien und vom öſtlichen Kriegsschauplatz iſt nichts Neues zu melden.

Wolff-Büro.

Vom Eisernen Kreuz.

Berlin, 24. Septbr. Wie bekannt wird, ſind in dieſem Feldzug bis jetzt etwa 38 000 Eiserne Kreuze 1. und 2. Klasse verliehen worden. (Es dürfte nicht allgemein bekannt ſein — bemerkt eine Korreſpondenz — daß die vor dem Feinde erworbenen Ehrenzeichen beim Tode des Inhabers ſeinen Hinterbliebenen auf Wunsch beſaſſen werden können. Auch iſt geſtattet, dieſe Auszeichnungen auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen aufzubewahren.)

Nächtliche Arbeit.

Bei den letzten Kämpfen zwischen Diſe und Marne haben ſich laut „Berl. Ztg.“ viele Nachtkämpfe abgeſpielt, weil es oft nur im Schutze der Dunkelheit möglich iſt, näher an den Feind heranzukommen. Wenn die vorderſte Infanterielinie in der Nacht vorgehen ſoll, muß das Gelände vorher durch Patrouillen genau erkundet worden ſein. Sie liegen bereits mit abgeblendeten Laternen in der neuen Linie. Auf ein Zeichen erheben ſich lautlos die Mannſchaften aus der alten Stellung und eilen ohne Kommando oder Geräusch vorwärts. Kein Säbelkraſeln, kein Klappern von Kochgeſchirren oder Werkzeugen iſt hörbar. Sowie die neue Linie erreicht iſt, wirft ſich alles hin, die Spaten werden herausgeholt und das Eingraben beginnt. Da, ein Bliß! Der Verteidiger ſucht mit dem Scheinwerfer das Gelände ab. Alles hört auf zu graben und wirft ſich platt auf die Erde. Keine Bewegung mehr! Und jetzt kriecht der ſtackernde Lichtkegel über die am Boden Liegenden hin, — aber das Feldgrau macht ſie unſichtbar. Wie tote Klumpen Erde ſehen ſie aus! Neben jedem Mann liegt das Gewehr, ſie ſind alle bereit, aufzuſpringen, falls ſie entdeckt werden; aber das unheimliche Licht wandert ahnungslos weiter und wieder beginnt die lautloſe Arbeit.

Steckbrief hinter Wetterle.

Kolmar, 24. Septbr. Amtlich meldet das Wolffſche Bureau: Das Kriegsgericht erließ heute einen Steckbrief gegen den katholiſchen Prieſter und Redakteur Emil Wetterle aus Kolmar, welcher flüchtig iſt. Gegen Wetterle wurde die Unterſuchungshaft wegen Kriegsverrat verhängt. Es wird erſucht, ihn zu verhaften und an das Bezirksgefängnis Kolmar oder an die nächſte Militärbehörde auszuliefern. Gleichzeitig iſt das geſamte Vermögen, welches Wetterle beſitzt oder welches ihm ſpäter zufällt, mit Beſchlag belegt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht geſtattet.)

(53)

„Sie waren im Pariſer Hof bei dem Grafen Morray,“ ſagte der Inſpektor, nachdem er das ihm dargebotene Glas angenommen hatte, „darf ich wiſſen, in welcher Angelegenheit —?“

Der Gerichtsrat blickte erſtaunt auf.

„Kennen Sie den Grafen?“ fragte er. „Liegt etwas gegen ihn vor?“

„Vielleicht — ich weiß es noch nicht.“

„Gegen Sie Mißtrauen gegen mich, daß Sie mir dieſe ausweichende Antwort geben?“

„Durchaus nicht, welche Veranlaſſung könnte ich dazu haben?“

„Aber Sie ſind wieder auf der Suche?“

„Nun ja, ich kann es nicht laſſen, obwohl ich aus verſchiedenen Gründen den Dienſt quittiert habe,“ erwiderte der Inſpektor ruhig. „Es iſt ein Privatvergnügen für mich, das mir eine angenehme Beſchäftigung bietet.“

„Und dieſesmal gelten Ihre Nachforſchungen dem Grafen Morray? Mir liegt viel daran, eine möglichſt genaue und ſichere Auskunft über dieſen Herrn zu erhalten. Kennen Sie die Darbovenſche Sache? Der alte Baron ſoll von ſeinem eigenen Neffen erſchoſſen worden ſein.“

„Was ich nicht glaube, Herr Rat!“

„Damit iſt die Anklage nicht widerlegt! Zeigen Sie mir eine andere Fährte, die ich verfolgen kann.“

„Ich habe mich mit dieſer Angelegenheit noch nicht befaßt; iſt der Graf Morray darin verwickelt?“

„Als Hauptentlaſtungszeuge!“ nickte der Richter. „Die Erklärungen des Angeklagten erſcheinen mir durchaus glaubwürdig, wenn ich auch andererseits die Möglichkeit, daß er die Tat begangen, aus triftigen Gründen nicht beſtreiten kann. Er will die Kugel noch im Lauf gehabt haben, als er in der Ferne den Schuß hörte, der ſeinen Onkel tödlich verwundete; er will ferner auf Anraten und im Weiſen des Grafen dieſen Schuß abgefeuert haben.“

„Und der Graf beſtätigt das?“

„Nein, er beſtreitet es mit einer Entſchiedenheit, die mich befremdet.“

„So ſtänden wir also vor der Frage, weſſen Anſage glaubwürdig iſt!“ ſagte der Inſpektor nachdenklich. „Der Baron hat natürlich Urſache, den Verdacht von ſich abzulenken, aber er iſt doch immerhin ein wirklicher Edelmann.“

„Sollte Graf Morray das nicht ſein?“ unterbrach der Richter ihn raſch.

Die Helden von U 9.

Wilhelmshaven, 23. Septbr. Zur Beſetzung des Unterſeebootes U 9 gehören Kapitänleutnant Weddigen (Otto), Kommandant; Oberleutnant J. S. Spieß; Marine-Ingenieur Schön; Oberſteuermann Träber; Obermaſchiniſt Heinemann; Bootsmannsmaat Schoppe und Hör; Matroſen Geiſt, Roſemann, Schenker, Schulz; Obermaſchiniſtenmaat Marlow, Stellmacher und Hinrichs; Maſchiniſtenmaat März und Reichardt; Obermaſchiniſten-Anwärter Wollenberg und von Koſlowſki; Oberheizer Eiſenblätter und Schüſchle; Heizer Karbe, Schöber, Lieb, Röſter und Vollſtedt; Funkenheizer Sievers.

Auszeichnung der Beſatzung von „U 9“.

Kiel, 24. Septbr. Wie die „Kiel. N. N.“ meldet, erhielt der Kommandant des Unterſeebootes „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen, das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Allen übrigen Mitkämpfern an Bord des „U 9“ wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Die Verluſte des „Pegasus“.

London, 24. Septbr. Von der Mannſchaft des „Pegasus“, der von dem deutſchen Kreuzer „Königsberg“ in den Grund geholt wurde, ſind laut offiziellen Bericht 25 Mann tot und 80 verwundet. (Bisher waren nur 30 als verwundet angemeldet.)

S. M. S. Emden.

London, 24. Septbr. Reuter meldet amtlich aus Kalkutta: Der deutſche Kreuzer Emden erſchien vor Madras und ſchoß zwei Delbehälter in Brand. Die engliſchen Forts beantworteten das Feuer. Die Emden löſchte ihre Lichter und verſchwand in der Dunkelheit.

Tote vom kleinen Kreuzer „Köln“ gefunden.

Kuxhaven, 24. Septbr. Die ſchweren Stürme der letzten Tage, die die See tief aufgewühlt haben, haben manchen Toten aus der Tiefe des Meeres wieder zum Vorſchein an den Strand gebracht. Vor der Elbmündung hatte man in dem Sturmweiter mehrere Leichen treiben ſehen, die durch die ſüdweſtliche Richtung des Sturmes dem jenseitigen Ufer zugetrieben wurden. Von dort ſind heute Meldungen eingetroffen, wonach am Strand von Sylt, an der Albern- mündung bei Bösum uſw. Leichen geborgen worden ſind, die zu der Beſatzung des kleinen Kreuzers „Köln“ gehörten, der bekanntlich mit dem kleinen Kreuzer „Mainz“ und „Ariadne“ in dem Vorpoſtengeſecht bei Helgoland untergegangen iſt. Dreizehn dieſer Toten ſind bereits auf dem neuen Friedhofe von Weſterland auf Sylt der Erde übergeben worden. Ein Obermatroſe der „Köln“ iſt auf dem Friedhof in Tönning beerdigt worden. Die Beerdigung erfolgte mit militäriſchen Ehren und unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung.

Kritiſche Lage in Antwerpen.

Berlin, 24. Septbr. Aus Rotterdam ſchreibt der Sonderberichtſtatter des „Daily Chronicle“ ſeinem Blatte: Anfang dieſer Woche unternahmen die belgiſchen Truppen einen heftigen Angriff auf die deutſchen Stellungen; dabei wurden ſie durch einen Ausfall der Beſatzung Antwerpens unterſtützt. Anfangs ſchien es, als würden die Belgier alles widerſtandslos vor ſich hertreiben und als wäre die Wiederbeſetzung von Brüssel nur eine Frage der Zeit. Jetzt aber habe ſich die Lage der Dinge vollſtändig verändert. Die Belgier müſten überall zurück und hinter den Befestigungen von Antwerpen wird die belgiſche Armee noch einmal verſuchen, ſich zu halten. Die Rückzugskämpfe der Belgier hielten

vier Tage an. Der Rückzug erfolgte in guter Haltung, aber die Verluſte waren ſehr groß, die der Deutſchen bedeutend geringer. Der Oberbefehlshaber von Antwerpen hat dringender um engliſche Verſtärkungen, deren Eintreffen von größter moralischem Wert für die Beſatzung und die Bevölkerung wäre. Die Lage ſei außerordentlich kritiſch.

Die angebliche Zerstörung der Kathedrale von Reims und die Franzosen.

Ueber die angebliche Zerstörung der Kathedrale von Reims durch unſere Truppen erheben die Franzosen gegenwärtig ein Höllengeſchrei; ſie ſchelten die Deutſchen als die gräßlichſten Barbaren und bezeichnen die Verſchädigung des koſtbaren Bauwerks als „einzig daſtehend in der Geſchichte“. Die jämmerlich kurz iſt doch das Gedächtnis der Franzosen! Denn auf dem Gebiet ſinnloſer Zerstörungswut ſtehen ſie bis heute unerreicht unter Europas Kulturnationen. Nur zwei ſnappe Beiſpiele! Die koſtbare Baſilika von St. Denis bei Paris hat als Grabstätte der franzöſiſchen Könige für Frankreichs Geſchichte die größte Bedeutung. Während der Revolution 1789 beſchloß die Nationalkonvent die Zerstörung dieſer Königsgrüfte. Der Pöbel beſorgte das gründlich. Er riß die königlichen Leichen aus den Gräbern, warf ſie in Kalkgruben, zerſchmetterte ſie in goldenen Kapſeln aufbewahrten Herzen der Könige. Die Gräberſchändung ohnegleichen. Und hundert Jahre ſpäter die Zerstörung der deutſchen Kaiſergruft zu Speyer, die kurfürſtlich pfälzlichen Gruft in der Heiliggeiſtſirche zu Weimar und des Heidelberger Schloſſes. Dieſe Schandthaten ſchreien noch heute gen Himmel und legen für alle Geſchlechter Zeugnis von der Zerstörungswut einen geiſtig befeſteten Volk ab. Ein ſolches Volk kann mit ſeinen Proſteſten, die es gegen uns erhebt, nicht ernst genommen werden.

Die afrikanischen Truppen werden heimgeführt.

Berlin, 24. Septbr. Nach einer Meldung aus Paris teilt „Petit Parisien“ mit: Das franzöſiſche Heereskommando ſieht ſich in die Notwendigkeit verſetzt, den Rücktransport der afrikanischen Truppen ins Auge zu faſſen, da es ſich ſchon herausgeſtellt habe, daß ſie einem Winterfeldzug nicht gewachsen ſind. Außerdem ſei die Verſtärkung der Truppen in Tunis, vor allem aber in Marokko, eine durch die Verhältnisse bedingte Notwendigkeit.

Von der Größe der Kriegsanleihe.

deren voller Betrag in Höhe von fünf Milliarden ſich annähernd gleich auf den erſten Anſtoß gedeckt worden kann man ſich ſchwer einen Begriff machen. 5000 Millionen iſt leicht geſagt, ſchwer vorgeſtellt — und nun erſt hat man ſie gebracht und dem Reiche zur Verfügung geſtellt. Der Durchmesser eines Markſtücks beträgt etwa 2,5 Zentimeter. 5000 Markſtücke nebeneinander gelegt würden danach eine Strecke von 125 Metern bedecken, folglich fünf Milliarden eine Strecke von 125 000 Kilometern. Man würde also mit der Geſamtſumme in Markſtücken den 40 000 Kilometer langen Äquator der Erde dreimal in ununterbrochener Folge mit Markſtücken bedecken und mit dem kleinen Reſt den Weg von Paris nach Paris, der in der Luftlinie gerade 1000 Kilometer beträgt, noch mit einer fünfſtachen Reihe von Markſtücken legen können. Wollte man mit der geſamten Kriegsanleihe in Markſtücken eine Straße von Berlin nach Paris pflaſtern, ſo könnte dieſe eine Breite von etwa 2,80 Metern haben.

Zum Rücktritt des Generals Bever.

Von der holländiſchen Grenze, 24. Septbr. In dem Schreiben, worin der Oberkommandierende Britiſch-Südafrikas ſeine Entlaſſung nachſuchte, heißt es (in der dritten Perſon):

nicht den Grafen Morray erkaufte haben, um ihn als Zeuge zur Erreichung dieſes Zweckes zu benutzen? Sie werden ſagen, dieſe ſei ein gewagte Schluß. Immerhin, die Möglichkeit ihrer Richtigkeit werden Sie zugeben müſſen.“

„Ich beſtreite ſie nicht, wenn ich auch allerdings ſie geſagt finde. Wollen Sie dem Verhör beiwohnen, das ich morgen früh zehn Uhr angeſetzt habe. Sie könnten bis dahin weitere Erkundigungen über dieſen Grafen Morray einziehen, und finden Sie noch beſſere Beweiſe, ſo werde ich ohne Bedenken den Haftbeſehl ausfertigen.“

„Gut, ſehr gut,“ nickte der Inſpektor, indem er ſich erhob. „Ich lehre auf mehren Poſten zurück, um die Beweiſe zu ſuchen, die Sie verlangen.“

„Wenn Sie Zeit und Gelegenheit dazu finden, dann ſuchen Sie auch der Perſon nach, die den Schuß auf den Baron abgefeuert haben könnte,“ bat der Richter.

„Auch das ſoll geſchehen, — also auf Wiederſehen morgen früh.“

Damit entfernte der alte Herr ſich, der Gerichtsrat ſchloß die Flaſche, dann verließ er ebenfalls das Haus, er war noch in der Stimmung, in der Schenkſtube am Stammſtück den guten Freunden Rede zu ſtehen, die doch ſicherlich nur auf ihn warteten, um zahlloſe Fragen an ihn zu richten.

18. Kapitel.

Mit ſchwer bedrücktem Herzen ſah Röschen vor ihrem kleinen Nähtisch, die ſonſt ſo ſinken Hände ruhten müſſig auf Schoß, die umſtornten Augen ſchauten ſinnend in den Wald hinaus.

Der Förſter wanderte mit großen Schritten raſtlos auf und nieder, die Rauchwolken aus ſeiner Pfeife umhüllten immer dichter ſein Haupt. „Ich muß wieder zur Stadt,“ brach er nach einer Weile das Schweigen, während er einen prüfenden Blick auf die Rudakſubur warf, die mit ihrem einſamem Pendelſchlag allein die Stille unterbrochen hatte.

„Ich muß den Kerl ſo lange ſuchen, bis ich ihn finde!“

„Und wenn er dann leugnet, wer will ihm die Tat beweifen?“ fragte Röschen mit einem ſchweren Seufzer.

„Haben wir ihn erſt hinter Schloß und Riegel, dann werden wir ihn ſchon zahm machen.“

„Hoffentlich nicht lange mehr. Eins irritiert mich noch: die Kugel, die in der Wunde gefunden worden iſt, ſoll genau die gleiche Wunde wiſſerſ Fremdes paſſen. Also muß der Jagdſchütz eine Kugel dieſelben Kalibers haben und dieſe Kugel ſelbſt ſind ſehr teuer. Wie iſt der Kerl nun in den Beſitz einer ſolchen Kugel gekommen? Wenn er ſie gekauft hat, ſo muß doch der Verkäufer ſich ermitteln laſſen; das Zeugnis dieſer Perſon wäre von großer Wichtigkeit.“

Fortſetzung folgt.

Beschädigung des
 in der Welt
 das Gedächtnis
 der Zerstörung
 Europas Kultur
 Die kostbaren
 als Grabstätten
 die größte
 beschloß aber
 igsgruben. Der
 igtlichen Leichen
 schmetterte die
 Könige. Eine
 Jahre früher
 Speyer, der
 sche zu Heibel
 Schandtat
 alle Erwigkeit
 eketten Volk
 i, die es jetzt

geschichte.
 aus Paris
 Kommando
 transport der
 sich jetzt
 Interfeldzug
 rkung der
 ine durch
 en Markt
 rden ist
 Millionen
 ar auf
 Durch
 5000
 Strecke
 solche
 samt
 uator
 ilden
 ertin
 be
 nige
 m.

Der Kutschholl

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.

Infestungsklatsch vor 44 Jahren.

Von Georg von Rohrscheidt.

„meine Herren,“ klatschte Meister
 munter los und seifte den Unter-
 mann ein, „mit Fleckmeier und
 muß es nicht gut stehen; die

Wie können Sie sich also unterstehen, etner ehrlichen
 Frau aus altem Brotneid einen Schimpf aufzuhängen?
 Das habt ihr Chinesen wohl wieder in eurem Klatsch-
 parlament ausgeheckt, he? Alte Weiber männlichen
 Geschlechts
 seid ihr alle-
 samt, daß
 Gott erbarm
 — daß bei
 euch nicht
 'mal ein hei-
 liges Don-
 nerwetter
 darunter-
 fährt! Ihr
 wißt doch,
 was auf
 böswillige
 Verläum-
 dung steht?“

Zur Hochzeit im Kaiserhause.



Mitten in den sturmbewegten Tagen der Mobilmachung konnte unser allverehrtes
 Kaiserhaus eine denkwürdige Familienfeier begehen, an der, wie bei allen
 derartigen Gelegenheiten, das deutsche Volk lebhaftesten Anteil nahm.

Am selben Tage nämlich, an dem im Schlosse Bellevue bei Berlin die
 Kriegstrauung des Prinzen Oskar von Preußen mit der nunmehrigen Gräfin Ina
 Maria von Ruppin vollzogen wurde, verlobte sich der dritte Sohn unseres Kaiser-
 paares, Prinz Adalbert, der den Rang eines Kapitänleutnants auf dem kleinen ge-
 schützten Kreuzer „Köln“ bekleidet, mit der Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen,
 der am 16. August 1891 geborenen zweiten Tochter des Prinzen Friedrich von
 Sachsen-Meiningen, der nach menschlichem Ermessen, da der jetzt regierende Herzog
 Bernhard von Meiningen ohne männliche Nachkommen und der Nächstb. rechtigte,
 Prinz Ernst, in nicht ebenbürtiger Ehe vermählt ist, demaleinst berufen sein wird,
 den Thron des gesegneten Meiningen Landes zu besteigen. Am Abend des 3. August
 ist dann bereits im fernen Wilhelmshaven angeichts der deutschen Seestreitkräfte
 die Vermählung des stolzen Kaiserjohnes vollzogen worden, den bereits am Tage
 darauf das rauhe Kriegshandwerk den Armen der jungen Gemahlin entriß.

„Schnodder
 knickte zu-
 sammen und
 ließ' den
 Streichrie-
 men fallen.
 „I nu nee
 doch, Herr
 Sergeant,“
 meinte er
 kleinlaut,
 „man kann
 sich doch
 irren!“
 „Das
 macht ande-
 ren weis —
 ich sage bloß,
 nehmt Euch
 in acht!“
 Der Bar-
 bier führte
 nun still-
 schweigend
 sein Werk zu
 Ende und
 packte zu-
 sammen.
 Als er in

tiefer Verbeugung die Unteroffizierstube verließ, rief ihm Sergeant Weidner nach: „Abermorgen früh auf Außenwache Lünette 2! Wenn Sie nicht bestimmt kommen können, nehme ich Rasterzeug mit.“

„I natürlich, ganz bestimmt, Herr Sergeant, Punkt 7 Uhr,“ antwortete Schnodder eifrig und verschwand nach einer abermaligen demütigen Verbeugung.

„Wenn der Kerl nicht so wundervoll schabte,“ sagte Hollmann, „hätte ich dem Lästermaul längst den Laufpaß gegeben; das ist aber gerade, als ob einen ein Engländer ableckte.“

„Ja ja, und beim seligen Hay hat er's gelernt, der Halunke, der undankbare Ehrabschneider,“ erwiderte der Sergeant verächtlich. „Na warte, ob wir dir nicht eins aufbrummen,“ fügte er hinzu, und ein lustiges Licht blitzte in den grauen Augen auf, „da fällt mir eben 'was ein, hör' mal zu, Hollmännchen!“

„Schmunzelnd schallten sich nach einer Weile die beiden Kameraden die Koppel um und gingen ihren Dienstobliegenheiten nach. — — —

Punkt 7 Uhr, wie er versprochen, erschien Meister Schnodder mit der Krakmappe unterm Arm vor Lünette 2 und wurde vom Posten angerufen. Etwas erschrocken über diese bisher nicht streng durchgeführte Form, wenigstens nicht ihm, dem stadtbekanntesten Verschönerer, gegenüber, riß er noch mehr die Augen auf, als gleich darauf der Wachhabende heraustrat, um ihn folgendermaßen anzureden: „Sie wissen, Meister Schnodder, daß heuer die politischen Verhältnisse nicht ganz klar sind — und ich stehe hier auf Außenposten. Sie müssen infolgedessen, ehe Sie ins Werk Einlaß finden, die eidesstattliche Versicherung abgeben, daß Sie von allem, was Sie hier hören und sehen, nicht eine Silbe verlauten lassen. Wollen Sie das tun, so sagen Sie einfach: Ja.“

„Natürlich, jawohl, ja, Herr Sergeant!“ rief Schnodder beklommen.

„Gut, kommen Sie nun herein!“

Mucksmäuschenstill begann der Barbier seine Arbeit und hatte eben das Kinn des Sergeanten in schillernden Schaum gehüllt, als sich die Tür der Wachtstube öffnete und ein Soldat in vollen Waffen eintrat. Dann nahm der Mann Gewehr auf, schritt bis auf drei Schritt an den Wachhabenden heran und meldete in strammer Haltung:

„Rapport von Patrouille 3, Gefreiter Lemmers.“

Aber der Äschen Grenze bei Steinhöfel stehen zwei Züge Husaren hinter einer Feldscheune abgeseffen und haben fünf Bedetten bis dicht an den Grenzgraben vorgeschoben.“

„Husaren? Was für Husaren?“ klang es barsch unter dem Seifenschäum hervor.

„Äsche Husaren, Schwarz mit Gold!“ antwortete straff der Patrouilleur.

Weidner nickte gedankenvoll: „Es ist gut!“ Der Mann trat ab und verkrümelte sich im Hintergrunde.

„Na, zum Kuckuck,“ murmelte der Sergeant mit möglichst unbewegtem Munde, „so nehmen Sie sich doch in acht, Meister — ich glaube, Sie zittern.“

Wieder vernahm man draußen eilige Schritte; aber-

mals kam ein Soldat heranzugehen, erhielt. Er meldete: „Zwei Gefreiter Lemmers.“

In Steinhöfel sind drei eingedrückt. Die Husaren Infanteriefeldwache und längs der Grenze auf

„Gut!“ nickte der Ausnahme Weise hatte er nebst dem üblichen Schwamm und zog darob beim Entlassen gnädige Miene. Als er aber einen Wirbelwind stadtwärts vergnügt in sich hinein und Fenster scheiben.

Noch waren nicht zwei Posten das Nahen des Kommandos Person meldete. Der Herr die schmale Zugbrücke ein, hielt die Wachmannschaft und nahm die Meldung des Sergeanten auf Wache und Posten nichts

„Woher stammt denn der Herr Oberst?“ fragte der Weidner schaute dem hohen vollen Erwartung ins Auge: der Herr Oberst?“

„Nun, daß das ganze drei Waffen und außerdem bereits zwischen Steinhöfel und Grenze überschritten hätten auf die Festung wären. Der es deutlich gehört haben, als er

„Wenn es nicht gegen Herr Oberst, so möchte ich während das Klatschmaul hier von meinen diesjährigen oder Patrouillenmeldungen, Wache zu halten pflege. Ich Äschen Husaren, wohl auch von der Grenze bei Steinhöfel ebenfalls. Daß der Dummkopf

Ein schallendes, herzliches unterbrach seine Rede, und

„Schultern lassen, wegtreten!“ Zeit, um nicht eine unter herausplazende Truppe zu erleben.

Eine volle Woche lang selbst im Laden die Kunden bedienen. Seine ersten Ausgänge Triumphzügen, und in die wieder. Um ein Haar wäre alarmierender, mit öffentlichen unwarher Nachrichten auf gezogenheit versetzt worden. glanzes war unwiederbringlich jemals wieder etwas so wurde ihm entgegnet: „Nana, Belagerungsarmee bei Steinhöfel?“

Die schwere Artillerie!

Weise: Stolz weht die Fahne schwarz-weiß-rot.
Schwer kämpft das Heer in heißer Schlacht,
In Deckung steht der Feind!
Hell ist des Kampfes Wut entfacht,
Kein Hoffnungsstrahl erscheint!
O, wären nur Haubitzen da
Mit Langgranaten schwer,
Bald wären wir dem Feinde nah,
Und nichts hielt auf uns mehr!
::: Horch, in der Ferne Donnerlaut!
Haubitzen krachen drein!
Und was der Feind sich stark erbaut,
Es wanket und fällt ein! :::

Treu steht die schwere Artillerie
Zu unsers Landes Schutz!
Sie steht fest und wanket nie,
Beut kühn dem Feinde Trug!
Sie schützt den fernem Wechselstrom,
Hält Wacht am Meeresstrand,
Sie schirmt den Rhein mit seinem Dom,
Kämpft treu fürs Vaterland!
::: Ihr, die Ihr trugt das Ehrenkleid
Bei dieser wackern Schar,
Denkt gern der Artillisten Zeit
Für jetzt und immerdar! :::

Still steht das Heer, nichts ist da,
Im Weg ein Sperrfort liegt.
Es fließt umsonst der Feindes Blut,
Das Hindernis, es liegt!
Da öffnen plötzlich ihren Mund
Die Mörser plump und schwer,
Es speit der heiße Höllenschlund
Verderben rings umher!
::: Schnell zieht der Feind die Flagge
Gar groß ist seine Not,
Und bald weht hell im Sonnenlicht
Die Flagge schwarz-weiß-rot! :::



Von Mannschaften gezogene Munitionswagen.

gast den heimischen Penaten zu, und auch die Jungens zogen stolz einher im Schmucke einzelner Montierungsstücke, die sie der Einquartierung nachtragen durften. Von diesem Geist, der unsere Jungens befeelt, legte jüngst ein Zwischenfall in einer Berliner Elektrischen beredtes Zeugnis ab. Führt da ein extra kleiner Knirps ein Stüchchen mit uns mit und verkauft Zeitungen. Als er das eingenommene Geld in seiner Hosentasche geborgen hatte, sagt er im Heruntersteigen zum Schaffner: „Na, Herr Schaffner, morgen sehen Sie mich nicht mehr.“ „Warum denn nicht?“ Der Knirps: „Morgen trete ich beim Zweiten Garderegiment zu Fuß ein.“ Schallendes Gelächter!



Schulkinder tragen die Montierungsstücke der Quartiergäste.

Aus den denkwürdigen Tagen der deutschen Mobilmachung.

Das waren Tage edelster Begeisterung, jene unruhevolle Zeit nach der am 1. August erfolgten Mobilmachung unserer Truppen, an die alle, die sie haben mitdurchleben dürfen, zeit ihres Lebens zurückdenken werden. Ohne Rücksicht auf Familie und Beruf eilten die wehrfähigen Mannschaften zu den Fahnen, in Werken edelster Nächstenliebe suchten unsere Mütter und Frauen es ihnen gleichzutun, und selbst die liebe Jugend wollte hinter den Erwachsenen nicht zurückstehen. Stolz führten die Mädchen den endlich eroberten Quartier-



Einholung des Quartiergastes.

seiner größten Ueberraschung befähigte das Parla- ment den Beschluß der Regierung nämlich, daß Deutsch- Afrika ohne jede Herausforderung des Bundes den Deutschen, zu erobern sei. Die Regierung müsse das bei weitem die große Mehrheit der holländisch- indischen Bewohner des Bundes einer Ueberschreitung der Grenze abgeneigt sei. Die Tatsache, daß drei Mitglieder des britischen Kabinetts zurückgetreten seien, beweise, daß in England eine zahlreiche Minderheit vorhanden sei, die nicht von der Berechtigung des Krieges mit Deutsch- Afrika überzeugt werden könne. Es sei gesagt worden, daß die Barbarei der Deutschen geführt werde. Die Regierung habe alle barbarischen Handlungen, die während des holländischen Krieges begangen worden, vergehen, aber nicht vergessen. Mit wenigen Ausnahmen seien alle Farmen so mancher Ortschaft zu gebenken — ebenso viel (Louvain) gewesen. Zu diesem kritischen Zeitpunkt sei dem Parlament bekannt gemacht worden, daß die Bundes- regierung der britischen Regierung ein Darlehen von 50 Millionen Pf. St. gewährt habe. Dies sei sehr beachtenswert. Die im Parlament aufgestellten Behauptungen, daß die Deutschen bereits die Grenze verletzt hätten, sind begründet. Ansehend ersehne die Regierung Ueberschreitungen der Deutschen aus Deutsch-Südwest- Afrika aber hierin enttäuscht worden, denn noch habe kein einziger deutscher Soldat die Grenze überschritten. Das als Oberkommandierender gemäß den Befehlen der Landesverteidigung angenommen, dessen erster Ab- schluss, daß die Streitkräfte des Bundes nur zur Abwehr von dessen Gebiet verwandt werden können. Die scheidende Meinung sei, daß dieser Abschnitt nicht so leicht durch einen losen Beschluß des Parlaments geändert werden dürfe, da solches dem parlamentarischen System widerspreche.

Die Bemerkenswerteste an diesem Schreiben, das vom 1. September datiert ist, ist die Feststellung, daß noch keine deutschen Streitkräfte die Grenze überschritten. Man wird sich erinnern, daß schon vor langen Jahren von südafrikanischer Seite eine Ueberschreitung der Grenze am Drakensberg gemeldet wurde. Man sieht, zu welchem Zwecke diese Meldung, eine amtliche Fälschung, in die Welt gesetzt wurde. Es sollte der Schein werden, als ob das vereinigte britische Südafrika den einzelnen deutschen Kolonien im Zustande der Ueberschreitung sich befände. Die junge britische Kolonie von Natal schon sehr viel von den schlechten Eigenschaften des Mutterlandes angenommen.

Schrecken vom Bengalischen Meerbusen. Die niedliche Ehrenbezeichnung hat unser kleiner Kreuzer „Vogel“ von den Engländern bekommen. Er streift irgend- woher her und taucht nur immer auf, wenn er in die Welt wittert. Die englischen Schiffeigentümer weigern sich, die Besatzungen von und nach Indien den Schiffsraum des hohen Gewinns herzugeben, weil sie immer mit dem hohen Gewinn des deutschen Kreuzers rechnen. Die von den Bengalischen Meerbusen vertriebenen Handelsschiffe haben nach Amsterdamer Meldungen einen hohen Gewinn erzielt. So war der „Vogel“ mit 750 000 Mark, die „Kilean“ mit 800 000, die „Trabbot“ mit 900 000 Mark gegen Kriegsrisiko versichert. Die Ladung des „Vogel“ von der „Emden“ in den Grund gebohrten Handelsschiffers „Diplomat“ war in London und mit 4 Millionen Mark versichert. Der eine oder andere kleine Kreuzer hat den Engländern also Millionen Mark gekostet.

Verteilung der Mörder von Sarajewo. Wien, 24. Septbr. (Privattelegramm.) Die „Voss- zeitung“ meldet aus Wien: Die Hauptverhandlung gegen die Mörder Princip und Genossen findet Ende November in Sarajewo vor dem Straffenat statt. Die An- klage hat 500 Seiten faßt.

Eine deutsche Marinodivision in Belgien. Die „Epz. N. N.“ erfahren, ist eine selbständige Division aus deutschen Seefoldaten und Matrosen in Belgien, die in Belgien steht und dort mit den belgischen Landtruppen zusammen operiert. Die Division besteht aus mehreren Bataillonen um Brüssel aus- gestellt, so daß einer Reihe von Leuten das Eisernen Kreuz verliehen werden konnte.

Erste in Tsingtau gefallene deutsche Offizier. Tsingtau, 21. September. Als erster Offizier fiel, wie berichtet wird, bei der Verteidigung Tsingtaus der 1. Bataillon Kommandant in Peking, Freiherr v. Eisenbach, Leutnant im 3. Garde-Mann- schaft (B. L. B.)

Lokales und Provinziales.

Herborn, 25. September. Unsere Einquartierung in unserer Stadt untergebracht worden. Man hat schon abends bereits die Wahrnehmung machen, daß die Stadt gleich etwas mehr Leben in die Stadt und der Geschäftswelt von Nutzen sind. Es ist zu wünschen, daß alles aufgebotes wird, daß den alten Herborn der Aufenthalt in unserer immer gastfreundlichen Stadt so angenehm wie möglich gemacht wird, wenn auch die zu erwartenden staatlichen Quartiergehälter ein wenig auf die Verpflegung erwarten läßt.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 31. Das Regiment, Potsdam, Füsilier-Bataillon, 10. Komp.: 1. Bataillon, 1. Kompagnie: Weyersbach, W. (Dillkreis) verwundet. 2. Bataillon, 2. Kompagnie: Wehrmann Heinrich Welfer (Dillkreis) tot; 8. Kompagnie: Wehrmann Weyel-Sinn (Dillkreis) leicht verwundet.

Kartoffelferien. Die Michaelsferien, wegen der zum größten Teil stattfindenden Kartoffelernte werden als in anderen Jahren tragen die Kartoffelferien Herbst ihren Namen mit Recht. Denn bei dem in ländlichen Arbeitskräften wird die ländliche und Schuljugend mehr als je in diesen Tagen der Kartoffeln herangezogen werden. Eine

mühselige Arbeit, namentlich für die Kinder; aber jeder von ihnen verrichtet sie gern und ist stolz darauf, wenigstens dadurch sein Teil an der großen Arbeitslast, die den zu Hause Zurückgebliebenen auferlegt ist, mit beitragen zu können. — Die Kartoffelernte ist nach den Zeitungsnachrichten in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes sehr ergiebig ausgefallen und hat allgemein gute, volle Knollen geliefert. Da unsere Regierung außerdem eine Einschränkung des Kartoffelverbrauchs zum Zwecke der Spritverzehrung angeregt und für die dadurch mehr verbleibenden Kartoffeln billige Ausnahmetarife geschaffen hat, so trägt die diesjährige Ernte erheblich dazu bei, die Gefahr eines ungenügenden Nahrungsmittelvorrats während des Krieges zu verhindern. Die Kartoffeln werden getrocknet und dann entweder zu Mehl oder zu einer Art Dörrengemüse verarbeitet werden. Für die Vornahme der Trocknung sind besondere Fabrikanlagen ins Leben gerufen worden.

*** Griesheim a. M., 23. Septbr.** Für die unentgeltliche Abgabe von Kohlen und Kartoffeln an unterstützungsbedürftige Angehörige von Kriegsteilnehmern bewilligte die Gemeindevertretung 10 000 Mark. Weitere 50 000 Mark, die durch eine Anleihe aufgebracht werden sollen, genehmigte man für spätere Unterstützungen während des Krieges. Ein Antrag, die Kriegsteilnehmer bei der Landesversicherung zu versichern, wurde abgelehnt. Die zum Seeresdienst einberufenen Gemeindebeamten wurden auf Gemeindefkosten versichert. — Aus dem Ort stehen mehr als 1000 Männer unter den Fahnen.

*** Frankfurt a. M., 23. Septbr.** Den wiederholten Gesuchen der hiesigen Schutzmannschaft um Entlassung aus dem Polizeidienst und Einstellung in den Seeresdienst hat das Polizeipräsidium nunmehr stattgegeben. In den nächsten Tagen wird bereits eine große Anzahl Schutzleute an die Front abgehen. Die ehemaligen Angehörigen der Marine waren schon zu Anfang des Krieges aus dem Polizeidienst ausgeschieden. Die freigewordenen Schutzmannstellen werden während des Krieges durch Hilfspolizeibeamte besetzt.

Tagesneuigkeiten.

Die Disziplin unserer Truppen. Ein ehrendes Zeugnis für die vortreffliche Disziplin unserer Truppen und das menschenfreundliche, entgegenkommende Verhalten ihrer Führer zu den Einwohnern des feindlichen Landes ist die nachstehende Zuschrift des Magistrats von Florenville an den deutschen Ortskommandanten:

Florenville, den 12. September 1914.
Herr Kommandant.
Vor Ihrer Abreise haben wir Wert darauf gelegt, sowohl in unserem eigenen Namen, wie auch namens der ganzen Bevölkerung, Ihnen den Ausdruck unserer lebhaftesten Erkenntlichkeit für den Schutz vorzutragen, den Sie uns während dieser, für uns so schweren Lage gewährt haben.
Die Lebenswürdigkeit Ihres Charakters, die Höflichkeit, die Sie in Ihren Beziehungen zu jedem Mann von uns bewiesen haben, haben uns fast vergessen lassen, daß wir unter fremder Herrschaft standen.
Wir hegen die Hoffnung, daß Ihr Amtsnachfolger in gleichen Bahnen wandeln wird.
Unsererseits, Herr Kommandant, versichern wir Ihnen, daß aus freien Stücken kein unfreundlicher Akt gegen Ihre Regierung und deren Truppen hier begangen werden wird.
Der Stadtschreiber, gez. Jacob.
Der Rat für den Bürgermeister, gez. Simeon.
Der Rat für den Bürgermeister, gez. Eug. Bradfer.
gez. Joannes.

Man sieht aus diesem Beispiel wieder einmal, was von den ausländischen Behauptungen über die Grausamkeit unserer Kriegführung zu halten ist.

Sammlung für Eljah-Lothringer. Mit Genehmigung des Kaiserlichen Statthalters v. Dallwitz wurde ein Sammelfonds zugunsten der durch die Kriegereignisse geschädigten Eljah-Lothringer errichtet. Den Grundstock bildet ein Betrag von 1000 Mark, der dem Staatssekretär Grafen Roedern von einem befreundeten höheren Offizier überwiesen wurde. Weitere 1000 Mark hat ein Mannheimer Großkaufmann gestiftet.

Schwerer Unglücksfall. Dienstag nachmittag fuhren an der Baustelle der Kläranlage in Mühlhausen zwei bei der Stadt beschäftigte Leute über den etwas angeschwollenen Neßar. Der Kahn kam ins Treiben und stieß dabei auf einen eisernen Pfahl, wodurch er umkippte. Einer der beiden Leute hielt sich an dem Pfahl fest, während der andere nach längerem Schwimmen unterging. Den am Pfahl hängenden Mann wollten vier Arbeiter retten, wobei ihr Nachen ebenfalls zum Kippen kam. Es konnte jedoch keine weitere Hilfe gebracht werden, so daß auch die vier Leute ertranken. Alle Verunglückten waren verheiratet.

Der Nachfolger Ischudis in München. Der König von Bayern hat den Direktor der Kaiserlich-Königlichen Staatsgalerien in Wien, Regierungsrat Dr. Friß Dörn- hoffer, zum Direktor der staatlichen Galerien in München ernannt und ihm den Titel eines Generaldirektors der staatlichen Galerien verliehen. Generaldirektor Dr. Dörn- hoffer wird sein Amt noch im Laufe dieses Jahres antreten.

Ein Gruß aus dem Wochenbett. Einem Berliner Blatte wird ein Gedicht mitgeteilt, das eine deutsche Land- wehrfrau ihrem Manne nach Brüssel geschickt hat, um die Geburt eines Sohnes anzuzeigen. Nachdem sich die tapfere Mutter von den ersten Anstrengungen der Geburt erholt hatte, schrieb sie an den glücklichen Vater:

Lieber Emil!
Nicht jeder kann den Säbel schwingen,
Wir Frauen bleiben still zu Haus;
Gott segne unser Streiter Ringen,
Der Kampf bleibt auch für uns nicht aus!
Ein jeder sorg' an seiner Stelle,
Ein jeder Sorge für Erfah;
So sorg' ich schon für alle Fälle:
Ich hab' 'nen Jungen, lieber Schatz.
Bleib du nur fest im Felde stehen;
Laß nur den Franzmann nicht herein,
Dann wird es bald noch besser gehen;
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“
Deine Marie und Dein Junge.

Der erste Schnee in den Vogesen. Auf dem Hoch- plateau der Vogesen und des Schwarzwalds trat während des Montags und Dienstags starker Schneefall ein.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtige Witterung für Samstag, den 26. Sept.
Trocken und meist heiter, nachts ziemlich kalt, mittags wärmer

Die Vernichtung der englischen Kavallerie- brigade.

In der „Daily Mail“ vom 11. September gibt der Kriegsberichterstatter dieses Blattes George Curnock eine packende Darstellung vom Untergang der zweiten eng- lischen Kavalleriebrigade am 24. August bei Thulim, un- gefähr halbwegs zwischen Mons und Valenciennes. Der Bericht lautet:

Am Montag früh um 4 Uhr eröffnete die deutsche Artillerie wiederum das Feuer. Sechshunderteinhalb Stunden lang wartete die englische Kavallerie auf das Zeichen zur Attacke gegen die deutschen Schützen. Das Gelände war flach und nur von einigen Gräben durchzogen, und die Gelegenheit für eine Kavallerieattacke schien ideal zu sein. Unsere Leute murmelten über den Aufbruch und boten, man möge ihnen den Angriff erlauben. Um 10 Uhr 30 Minuten morgens war der Befehl ergangen, und die ganze Brigade wurde auf die Schützen des Feindes losgelassen. Die 9. Lanciers gingen ins Gefecht, singend und schreiend, wie Schulknaben. Sie behandelten die Attacke wie ein spöttiges Ereignis. Eine Zeilang schien alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer leerte nur wenige Sättel, und schon schienen die Schützen in greifbarer Nähe zu sein. Pöblich tam die Tragödie. Direkt in das Antlitz der heranrückenden britischen Kavallerie eröffneten die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen worden; es regnete den Tod auf Reiter auf eine Entfernung von nur 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ergebnis war vernichtend. Auf die 9. Lanciers prasselte die volle Gewalt des Sturmes. Der Bicomte de Baumeineux, ein Franzose, der als Dolmetscher mit der Brigade ritt, wurde sofort getötet, ein tapferer Offizier, dessen Tod viele in England beklagt werden. Kapitän Letouren, der französische Lehrer einer englischen Schule in Devonshire, der bei der britischen Kavallerie an der Seite de Baumeineux ritt, entging dem Tode wie durch ein Wunder. Das Pferd wurde unter ihm weggeschossen, er fing ein anderes, das reitlos umherirrte, und ritt unversehrt davon. Kapitän Porter wurde verwundet, aber er entkam; andere Offiziere fielen. Während das Gros der Brigade nach rechts abwich und das Feuer der Maschinengewehre auf 100 Meter zu schmecken bekam, ritten einige geradeaus gegen den Feind, aber nur wenige Meter. Die Falle, die das nicht ernstgemeinte Feuer der schweren Artillerie verdeckt hatte, war vollkommen. Ein Gewirr von Stacheldraht war 30 Meter von den Maschinengewehren im Gras verborgen. Unsere Leute, die in voller Karriere hineinritten, fielen und wurden gefangen. Drei der besten Kavallerieregimenter des britischen Heeres haben diese Attacke geritten. Von den 9. Lanciers verammelten sich am Abend nicht mehr als 40 im Dorfe Rumes, andere kamen am nächsten Tag, und endlich ergab ein Appell des ganzen Regiments, daß im ganzen nur 220 Mann übriggeblieben waren. Die 18. Husaren und die 4. Dragoner hatten ebenfalls schwer gelitten, aber nicht so stark wie die 9. Lanciers.

Vermischtes.

„Küchendragoner“. Der schmückende Beinamen „Küchendragoner“ ist keineswegs, wie man zu glauben versucht sein könnte, eigens für unsere drallen Küchenseen erfunden worden, es gab vielmehr ein ritliches preussisches Regt- ment, das der Volksmund mit diesem Spottnamen be- dachte. Das in Breslau garnisonierende schlesische Leib- kürassier-Regiment Großer Kurfürst Nr. 1 ist nicht nur das älteste preussische Kavallerie-Regiment, sondern auch eines der ältesten preussischen Regimenter überhaupt. Auch im ganzen deutschen Heere gibt es nur einige wenige Re- gimenter, deren Alter um ein Geringes höher ist, als das des Breslauer Leibkürassier-Regiments. Wie schon sein Name „Großer Kurfürst“ bekundet, ist es unter dem Großen Kurfürsten errichtet worden. Ursprünglich war das Regiment eine Dragonertruppe, die zur Bewachung der kurfürstlichen Bagage diente. Aus diesem Grunde führten diese Dragoner den Beinamen „Küchendragoner“. Das Regiment hat in fast allen Feldzügen, die Preußen durch- gekämpft hat, mitgekämpft. Heroorragend hat es sich z. B. ausgezeichnet bei der Belagerung und Erstürmung von Ofen, dem heutigen Budapest. Mit Rücksicht darauf war auch bei der ungarischen Millenniumsfeier eine Ab- ordnung dieses preussischen Kürassier-Regiments zugegen. Mit Rücksicht auf diese lange und ruhmvolle Vergangenheit hat man auch niemals etwas von der Abschaffung dieses Kürassier-Regiments wissen wollen, selbst als ge- legentlich der letzten Militär-Vorlage von der Beseitigung der Kürassier-Regimenter die Rede war. Bekannt ist, daß es auch im preussischen Heere Kürassiere nur noch dem Namen nach gibt, denn schon vor Jahrzehnten wurde die Bestimmung getroffen, daß die Panzer, die Kürassiere, nur bei Paraden angelegt werden.

Die Bergkrankheit. Die erste Kenntnis der Berg- krankheit stammt aus der Zeit der spanischen Conquista, als die Spanier die Anden überschritten. Der Jesuiten- pater Acosta gibt uns die erste Darstellung der Symptome; er hatte Erbrechen von Darminhalt, Galle und Blut, und gibt bereits damals schon der Dünne der Luft die Schuld. De Saussure, der 1787 den Mont Blanc bestieg, empfand Schlafsucht und Muskelschwäche. Die Kopfschlagadern ar- beiten äußerst angestrengt. A. v. Humboldt gibt an, daß ihn die Indianer bei einer Höhe von 15 000 Fuß verließen. Bei 19 000 Fuß wurde er selbst mit seinen weißen Be- gleitern von Schwindel und Erbrechen befallen. Ebenso berichten die Brüder Schlagintweit, daß bei ihren Beste-igungen bis zu 22 000 Fuß die indischen Kulis viel früher erkrankten als die Europäer. Die Gefahrgrenze der Bergkrankheit ist individuell verschieden und liegt zwischen 10 000 und 16 500 Fuß; einige wenige blei- ben selbst bei 23 000 Fuß gesund. Die Symptome der Bergkrankheit sind dieselben wie bei jeder andern Ueber- anstrengung, nur treten sie schneller und stärker auf. Gleich- zeitig tritt Willenlosigkeit und völlige Nichtachtung der Gefahr auf. Je nach Temperament zeigt sich der Kranke streiftüchtig oder übermütig lustig. Anders natürlich sind die Symptome, wenn der Aufstieg zu Pferd oder in der Bahn geschieht oder im Ballon. Hier treten zuerst Gehirn- störungen auf; Schwindel, Schlafsucht, sogar Ohnmacht. Die Krankheit hört übrigens gewöhnlich bald auf, sowie durch längeren Aufenthalt ein Anacwöhnen eintritt.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Ein Riesentauschulbaum. Auf der Grenze von Bo- liven und Brasilien steht ein Rautschulbaum, der wahr- scheinlich der größte der Erde ist. Sein Umfang beträgt 8,25 Meter. Dieser uralte Koloz liefert während 120 Tagen im Jahre an jedem Tage mehr als 10 Kilogramm Rautschul; dies würde, die jetzigen Preise zugrunde ge- legt, einem Betrage von jährlich 10 800 Frcs. entsprechen, oder kapitalisiert 300 000 Frcs. Der Baum ist, wie „La Na- ture“ berichtet, das Eigentum einer siebenköpfigen Familie, die ihn „abbaut“ und von seinem Ertrage lebt. Derartige rentable Bäume sind wohl selten, jedenfalls läßt die bra- silianische Regierung durch eine besondere Kommission die Lebens- und Bodenverhältnisse des Baumes untersuchen, um, wenn möglich, den Ursachen dieses Wachstums auf die Spur zu kommen und die zu gewinnenden Erfahrungen anderweit zu verwerten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Alose, Herborn.

Der Dom zu Reims.

Bekanntlich soll der Dom zu Reims, hinter dem sich französische Artillerie verbergen hatte, um von dort aus die deutschen Truppen zu beschleichen, und der gleichzeitig als französischer Beobachtungsposten benützt wurde, durch deutsche Artilleriegeschosse eingermessen beschädigt worden sein. An und für sich ist das bedauerlich, da es sich bei dem Dom um ein kunsthistorisch denkwürdiges Bauwerk handelt, dessen Bau 1212 begonnen und erst im 14. Jahrhundert vollendet wurde. Die deutsche Armeeführung hatte in richtiger Erkenntnis seines Kunstwertes auch angeordnet, daß der Dom nach Möglichkeit gespart werden soll. Selbstverständlich ist dieser Befehl bei der im deutschen Heere herrschenden Disziplin auch befolgt worden, so lange es irgend anging. Wenn aber die Franzosen sich feige hinter dem Dom verstecken und von dort aus schießen, so dürfen sie sich nicht wundern, daß auch die deutsche Großmutter ihre Grenzen hat. Allein die Franzosen sind also für den Schaden verantwortlich zu machen, den das Gotteshaus erlitt. Tragdem schrieben sie aber natürlich wieder über das Barbarentum der Deutschen.



Aus Groß-Berlin.

Hut ab! Von einem Augenzeugen wird der „Nat.-Ztg.“ unterm 22. September berichtet: Heute früh traf ein Zug mit Verwundeten auf dem Potsdamer Bahnhof ein. Als die Verwundeten den Bahnhof verließen, mußten sie eine dicht gedrängte Zuschauermenge passieren. In diesem Augenblick rief ein alter Herr, der in der ersten Reihe stand: „Hut ab!“ und alle Anwesenden folgten der Aufforderung und ließen unsere Verwundeten entbehrt Hauptes vorüber schreiten, eine spontane Ehrung, die auf alle Zuschauer den tiefsten Eindruck machte.

Aus aller Welt.

Die Eroberung von Maubeuge. Ein österreichischer Festungsartillerieleutnant, der an der Belagerung von Maubeuge teilgenommen hat, richtete an seine Wiener Angehörigen einen Brief, den das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht und dem das „Berliner Tageblatt“ folgende Stellen entnimmt:

„Ergeistend war der Augenblick, als sich die ersten deutschen Truppen nach Abzug der französischen Garnison gegen Maubeuge in Bewegung setzten und die deutsche Militärmusik den Kadetten Marsch uns zu Ehren hinaus schmetterte. Wir schossen für einen Moment die Tränen in die Augen, aber nicht mir allein! Zum erstenmal nach langer Zeit wieder österreichische Musik und noch dazu diese Musik und in diesem herrlichen Augenblick! ...“

Am 5. September gegen 4 Uhr nachmittags kam ein französisches Automobil mit weißer Fahne in das deutsche Hauptquartier und fragte den Oberstkommandierenden, einen prachtvollen alten Haudegen, ob er unter gewissen Bedingungen die Uebergabe der Festung annehmen würde. Da schlug aber der deutsche Befehlshaber mit der Faust auf den Tisch und rief: „Was, Bedingungen? Bedingungenlos bis 6 Uhr abends, oder ich schleife die ganze Bude in Grund und Boden!“ In begreiflicher Erschütterung ist daraufhin der Franzose abgezogen. Nun hat man nicht gewußt, ob der Oberstkommandierende sechs Uhr nach französischer oder nach deutscher Zeit gemeint hatte. Als es nach deutscher Zeit sechs Uhr war, wurde es jedoch klar, welche Zeit der Kommandeur gemeint hatte, denn er befahl die Fortsetzung der Beschießung. Kaum hatte diese aber eingesetzt, als auch schon in rasender Fahrt das Auto mit der weißen Fahne aus Maubeuge heraustrat. Der Kommandant nahm den Brief, den der Parlamentär überbrachte, entgegen und sagte nichts weiter als „Schließen einstellen!“, und damit war die bedingungslose Uebergabe von Maubeuge angenommen. ...“

Als die Engländer dann als Gefangene vorüberzogen, schrien wir alle auf vor Wut, denn wie soll nicht alles wahre Haß gegen die Engländer, diese infamen Beräter am Germanentum und an der weißen Rasse überhaupt, empfinden!“

Französisches Hunnentum im eigenen Lande. Erst vor kurzem wurde von deutschen Truppen ein Armeebefehl des Generals Raffetin aufgefunden, in dem dieser sich gegen die Plünderungen der Franzosen in Ramoerwillers wandte. Jetzt nun wird ein zweiter derartiger Armeebefehl bekannt. Er hat folgenden Wortlaut: **Großes Hauptquartier der Ostarmee.**

Generalstab, **Hauptquartier, 1. September 1914.**
Erstes Bureau Nr. 3190.
Ich erhalte Bericht darüber, daß in unserem Rücken Bänder von Soldaten geplündert und Gewalttaten gegen Personen verübt haben.

Auf dieses Verbrechen steht gesetzlich Todesstrafe. Das beschleunigte Verfahren der Armeekriegsgerichte wird Ihnen die Möglichkeit geben, die Schuldigen, sobald sie ergriffen sind, mit aller mit den gerichtlichen Formen vereinbarten Raschheit zu bestrafen. Sollte aber die ordentliche Gerichtsbarkeit außerstande sein, Dinge zu verhindern, die unter den herrschenden Verhältnissen Aktenstücke gegen die Nation darstellen, so erinnere ich daran, daß das Militärstrafgesetzbuch, Art. 129, den Vorgesetzten dazu ermächtigt, ihm Untergeordnete zu bestrafen in Fällen berechtigter Verteidigung seiner selbst oder anderer, der Heranziehung von Flüchtlingen oder der Notwendigkeit, Plünderung und Verwüstung zu verhindern.“

Es kommt darauf an, von jetzt ab durch exemplarische Strafen Verbrechen ein Ende zu machen, deren Fortdauer das Wohl der Armee in Frage stellen würde.

Sie wollen daher nötigenfalls ohne Zögern gemäß dem vorstehenden die schärfsten Maßnahmen ergreifen, damit auf Soldaten, die sich zusammenrotten und plündern, Jagd gemacht und der Gehorsam erzwungen wird.
J. Joffe.

Verbrechensmörder **Mörder** zur Ausführung an den Herrn Kommandierenden General des 2. Armeekorps.

Auf Befehl:
Der Chef des Generalstabes:
Dessens

Hieraus sieht man deutlich, was für Helden die Soldaten der französischen „Kulturnation“ sind. Gott sei tausend Dank, daß wir sie nur als Gefangene nach Deutschland bekommen haben.

Ein russischer General als Mörder. Aus Nizza wird gemeldet, daß die Gattin des russischen Generals Obolensky, der dort seit mehreren Jahren eine Villa bewohnt, in ihrer Küche halbentkleidet, mit Wunden bedeckt, tot aufgefunden wurde. Als Urheber des Verbrechens wird der eigene Gatte beschuldigt, der die Tat in einem Tobichtsanzug begangen haben soll. Unter seinem Bett fand man ein Küchenmesser und blutige Wäsche. Das Verbrechen erregte in Nizza großes Aufsehen.

Vermischtes.

Die kürzeste Formel. Die in Charleston, Südkarolina, erscheinende „Deutsche Zeitung“ hat den Krieg auf die kürzeste Formel gebracht. Sie trägt seit dem Beginn des Krieges über dem Kopf die Worte: „This war was not made in Germany, but „made in Germany“ is the cause of it!“ (Dieser Krieg wurde nicht in Deutschland gemacht, aber „in Deutschland gemacht“ ist die Ursache dieses Krieges.) Besser konnte die englische Krämerpolitik gar nicht gekennzeichnet werden: England führt Krieg, weil es die gefährliche deutsche Nebenbuhlerchaft auf dem Weltmarke aus dem Felde schlagen will, und die Worte der Charlestoner „Deutschen Zeitung“ enthalten sozusagen das ganze Geheimnis des Krieges, die Wahrheit in der Nußschale ...

Geschichtskalender.

Freitag, 25. September. 1555. Religionsfriede zu Augsburg. — 1797. Gaetano Donizetti, ital. Komponist, * Ver., no. — 1849. Joh. Strauß, „der Walzerkönig“, † Wien. — 1895. A. o. Bardeleben, Chirurg, † Berlin. —

Marktbericht.

Frankfurt, 14. Septbr.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual. Nr.	52—58	
	2. „ „	48—51	
Vullen	1. „ „	47—50	
	2. „ „	43—46	
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Nr.	44—48	
	2. „ „	40—45	
Kälber	1. „ „	50—54	
	2. „ „	44—48	
Schammel	1. „ „	42—43	
	2. „ „	—	
Schweine	1. „ „	45—47	
	2. „ „	47—48	

Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.	
Weizen Nr.	26.00—26.50	Roggen Nr.	22.50—23.00
Gerste	22.00—22.50	Hafer	23.00—23.20

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlab. p. 100 kg.	Nr. 4.50—5.00
do. im Detailverf. „ „	6.00—7.50

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Rom 1. Oktober ds. Js. ab bis einschl. 31. März 1915 werden die Zeiten für Zuführung von **Rindvieh zu den Bullen** wie folgt festgesetzt:

Morgens von 9 bis 11 Uhr
Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Der Bullenwärter ist angewiesen, sich während dieser Zeit stets im bezw. in unmittelbarer Nähe des Bullenstalles aufzuhalten.

Serborn, den 24. September 1914.

Der Magistrat: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Den verwundeten Soldaten ist der Genuß von **Alkohol** wie das **Betretten von Wirtschaften** verboten worden.

An die Bürgerschaft richte ich die Bitte, die Durchführung dieses im Interesse der Verwundeten selbst ergangenen Verbots dadurch zu erleichtern, daß keiner einem verwundeten Soldaten alkoholhaltige Getränke anbietet und auch keinen Verwundeten zum Genuß solcher Getränke anhält oder ihm hierzu auch nur die geringste Gelegenheit bietet.

Jedem, welcher das Bedürfnis hat, für unsere Verwundeten irgend etwas zu tun, ist hierzu reichlich Gelegenheit geboten durch Zuwendungen aller Art an die beiden hiesigen Lazarette; jede Gabe wird mit herzlichem Dank angenommen.

Serborn, den 25. September 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich ferner mit herzlichem Dank empfangen und weiterbefördert: Von S. 3 Paar Stauden, 6 Paar Strümpfe; von D. 1 Bettuch, 2 Rissenbezüge, 2 Handtücher, 6 Taschentücher, 2 Hemden, 1 Paar Strümpfe; von L. 1 Nachthemd, 2 Paar Strümpfe; von R. 12 Hemden; vom hiesigen Frauenverein 12 Hemden, 22 Paar Strümpfe; von S. 3 Hemden, 3 Paar Strümpfe; von S. 2 Paar Stauden, 1 Paar Strümpfe; von R. 2 Schawls, 5 Paar Strümpfe, 2 Paar Handschuhe; durch Frau Pfarrer Heizingem., Driedorf; 31 Paar Strümpfe, 42 Hemden, 2 Bettücher; durch Herrn Pfarrer Herkenr. und R. aus Gusterhain 1 Kiste Tabak und Zigarren.

Um weitere Gaben wird gebeten von

Dekan Professor Hausen.

Serborn, den 25. September 1914.

Bekanntmachung.

Folgende königliche Forstbeamten sind von mir mit Zustimmung der königlichen Regierung zu Wiesbaden der Ausübung der Jagdpolizei in den nachstehenden Jagdbezirken auf jederzeitigen Widerruf beurlaubt worden:

1. der königliche Hegemeister Franke zu Dillenburg in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Dillenburg, Wiesbaden und Niedersfeld.

2. der Stadtförster Schneider zu Dillenburg in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Dillenburg, Wiesbaden und Frohnhausen.

3. der königliche Hegemeister Franke zu Manderbach in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Manderbach und Frohnhausen.

Außerdem sind folgende Forstbeamten von mir mit Zustimmung der königlichen Regierung zu Wiesbaden der Ausübung der Jagdpolizei beurlaubt worden:

1. der königliche Förster Müller zu Frohnhausen in den Jagdbezirken der Gemeinden Donsbach, Dillenburg, Wiesbaden und Frohnhausen.

2. der königliche Förster Bargon zu Dillenburg in den Jagdbezirken der Gemeinden Dillenburg, Donsbach, Wiesbaden, Burg und Niedersfeld.

Dillenburg, den 23. September 1914.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniel.

„Der Reichsbote“

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist die verbreitetste konservativ-katholische Zeitung des Deutschen Reiches.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer geistig-modernen Zeitung gehört: Leitartikel, politische Tagesübersicht, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal-Nachrichten, Wetterberichte, einen täglichen Kurven-Produkten- und Marktbericht, einen täglichen Preiszettel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Sport und Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen und tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätselaufgaben usw.), der landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungsblätter.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 4,50 Mark. Unter Bezugnahme auf diese Nummer liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“

G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung ihr gelingendes Wissen und Können dem Studium der **Methode Selbst-Unterrichts-Werke** Rustin.

verbunden mit eingehendem britischen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustin'schen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Rustin. 5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Die Bankbeamten
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. Geh. Rat
Die Oberrealschule	Das Konservatorium	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwilige	Der Mittelschullehrer	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handeschule	Das Konservatorium	Fachschule
Das Lyzeum	Der geh. Kaufmann	

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig. Die Werke sind gegen monatl. Mietzahlung von Mark 1.25 an zu beziehen.

Dieser Zweck wird dadurch erreicht, A. dass der Unterricht wissenschaftlich ist, B. dass der Unterricht in der Fachsprache vorgetragen wird, C. dass bei dem Unterricht der Stoff vornehmlich aus dem Leben entnommen wird.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Abiegung von Aufnahme- und Abgangsprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Kirchliche Nachrichten.

Serborn.

Freitag, den 25. September

abends 8 1/2 Uhr

Andacht in der Kirche.

Lied: 2

Um 1/29 Uhr wird ein Zeichen mit der Glocke gegeben.

Sonntag, den 27. September (16. n. Trin.) **Erntedankfest.**

1/210 Uhr: Herr Pf. Weber.

Text: Psalm 115 Vers 12.

Lieder: 16, 342.

Beichte und heil. Abendmahl.

3. Quartalskollekte.

1/212 Uhr

Herr Defan Ernst aus

1 Uhr Rindergottesdienst.

Abends 8 Uhr in der

Herr Vikar Knaut.

Burg

11 Uhr: Rindergottesdienst.

4 Uhr: Herr Pfarrer

Udersdorf.

1 1/2 Uhr: Herr Pf. Weber.

Beichte und heil. Abendmahl.

Herr Defan Prof. Grafen.

Taufen und Trauungen.

Herr Defan Prof. Grafen.